

„Seid keine Mitläufer, widersprecht!“

Die hochbetagte Eva Mendelsson betreibt unermüdlich in ihrer Heimatstadt ihr Aufklärungswerk aus Anlass von 75 Jahren Kriegsende

Von Susanne Kerkovius

OFFENBURG. Die 1931 in Offenburg geborene Holocaust-Zeitzeugin Eva Mendelsson war trotz ihres hohen Alters zum 75. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz für eine Woche in ihrer Heimatstadt. Unter anderem um in Schulen die Geschichte ihrer Familie zu erzählen, so im Schiller-Gymnasium, im Martha-Schanzenbach-Gymnasium Gengenbach, in Baden-Baden, im Grimmelshausen-Gymnasium und zuletzt in der Erich-Kästner-Realschule in Offenburg.



Eva Mendelsson spricht am Donnerstag vor Schülerinnen und Schülern der Erich-Kästner-Realschule. FOTO: SUSANNE KERKOVIOUS

„Des Schicksals harte Faust“

Vom 24. bis zum 31. Januar hat sie an zahlreichen Veranstaltungen teilgenommen, besuchte das Konzert der Concertino, war bei der Einweihung des Gedenksteins an der Rammersweierer Straße dabei sowie bei der Podiumsdiskussion im Landgericht und der Einweihung der neuen Gedenktafel für den ermordeten Weimarer Politiker Matthias Erzberger.

Der Gedenkgottesdienst in der St. Andreaskirche am Markt als fester Baustein des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus wird abwechselnd von einem ökumenischen Team gestaltet. Dieses Jahr bestand es aus evangelischen Pfarrerin Rita Makarinus und katholischen Pastoralreferentin Ruth Scholz. Leon Hambrecht, Madeleine Becker und Benedikt Hambsch, 11. Klasse, Oken-Gymnasium, stellten in diesem Jahr die Schicksale der Familie von Isidor Spitzer, von Ruth und Siegfried Ucko und der Diersburger Witwe Babette Hamel vor. Eva Mendelsson konnte sich noch gut an diese ehemaligen Mitglieder der jüdischen Gemeinde erinnern. Bei ihrer Ansprache am Ende des Gottesdienstes zitierte sie eine Zeile eines Gedichts ihrer in Auschwitz ermordeten Mutter, der Dichterin Sylvia Cohn: „Bruder, Schwester, reicht die Hand! Uns umschließet all ein Band, eines Schicksals harte Faust ist auf uns herabgesaut.“

Die Grausamkeit der Vergangenheit beginne schon im Nebel der Zeit zu verschwimmen, die überlebenden Zeitzeugen werden weniger, der Judenhass wachse jedoch wieder an – das mache ihr Angst. Man dürfe es nicht beim Zuschauen belassen. „Es ist wichtig, dass wir die Geschichte des Holocaust wachhalten, damit sie

sich nicht wiederholt. Es ist unsere Pflicht, der heutigen Jugend von der Vergangenheit zu erzählen. Es ist das einzige Mittel, das wir haben, um zu verhindern, dass sich die schreckliche Vergangenheit wiederholt. Seid keine Mitläufer! Bleibt stark, widersprecht!“, so Eva Mendelsson.

Die Jugend gibt ihr Hoffnung

Am Ende ihrer Offenburg-Woche gefragt, welche Veranstaltung ihr besonders wertvoll gewesen sei, meinte sie: „Es sind immer die jungen Menschen, die mich beeindrucken und die mir Hoffnung geben. Wenn eine Schülerin oder ein Schüler etwas Eigenes dichtet, einen Text mit innerem Verständnis spricht, wenn sie sich beschäftigen mit dem Leben der jüdischen Menschen, dann ist das für mich

das Schönste. Ich habe eine sehr große Liebe zu Gedichten, das kommt von meiner Mutter Sylvia, die eine Dichterin war und mir viele Gedichte hinterlassen hat, die mein größter Schatz sind.“

„Die Nazis in Schach halten“

Klare Worte spricht Eva Mendelsson, was die Gefahr von rechts angeht: „Die Nazis sind nie verschwunden, sie waren nur untergetaucht. Jetzt kommt es darauf an, sie in Schach zu halten. Man muss wachsam sein. Wenn man zuschaut, wie andere ausgegrenzt und gequält werden, dann macht man dabei mit.“ Vor den Schülerinnen und Schülern der Erich-Kästner-Schule sagt sie: „Wenn ihr meine Geschichte anschaut – ich war ein Kind von neun Jahren, als ich ins Lager kam, und da hatte ich vorher schon erleben müssen, dass man uns ausgrenzte. Ich wollte eigentlich einfach nur so sein wie alle anderen. Und das blieb so bis heute. Und ich glaube, das wollt ihr auch alle gern.“

Neuer Gedenkstein gesetzt

Mittwoch, 14.30 Uhr: Einweihung des neuen Gedenksteins beim Radhaus in der Rammersweiererstraße, errichtet für die im Frühjahr 1945 hier getöteten und verscharrten 40 jüdischen Zwangsarbeiter: Rund 30 Menschen hatten sich versammelt, um den von Steinmetz Hubert Benz gestalteten neuen Gedenkstein einzuweihen, der den 2001 errichteten alten Stein ersetzen soll. Kulturmanagerin Carmen Lötsch und Martin Ruch erinnern daran, dass hier 40 jüdische Menschen kurz vor Kriegsende umgekommen sind, weil man sie ungeschützt vor den Angriffen

der Fliegerbomben die Gleise reparieren ließ. Unter unmenschlichen Bedingungen arbeiteten diese Mitglieder der 10. Baubrigade des KZ Buchenwald am Offenburg-Bahnhof. Sie gehörten einem „rollenden KZ“ an, das aus 500 ungarischen und polnischen Juden bestand und in 40 Waggons untergebracht war. Einem Überlebenden, Leon Zanik, war es besonders schmerzhaft, dass die Toten in aller Eile auf dem Gelände verscharrt worden waren und kein Totengebet für sie abgehalten werden konnte, wie Ruch berichtete. Dies sei dann 2001 hier nachgeholt worden. Der alte Stein, der früher etwas versetzt stand, war in der Vergangenheit

öfter mit Nazi-Parolen beschmiert und angebrannt worden, was von aufmerksamen Mitbürgern immer wieder fotografiert und gemeldet worden war. Carmen Lötsch bedankte sich bei allen Persönlichkeiten, die in der Vergangenheit durch ihre Forschungen und Veröffentlichungen hartnäckig auf das Thema aufmerksam gemacht haben, in erster Linie bei Martin Ruch und Museumsleiter Wolfgang Gall. Eva Mendelssons aufklärerisches Engagement bezeichnete sie als vorbildlich für uns alle. „Dieses Land ist nur dann ein Zuhause, wenn Juden sich hier zuhause fühlen“, zitierte Ruch den Bundespräsidenten.

Eva Mendelsson, geborene Cohn

1931 als dritte Tochter des Ehepaars Sylvia und Eduard Cohn 1931 in Offenburg geboren, nach den Schwestern Esther (1926 geboren) und Myriam (1929 geboren), der Vater betrieb eine Weinhandlung, die Familie lebte in der Wilhelmstraße, die Mutter Sylvia war eine musische und sozial engagierte Frau. Am 9. November 1938 Verhaftung des Vaters zusammen mit allen jüdischen Männern und Überstellung ins KZ Dachau, Rückkehr nach sechs Wochen, dann Auswanderung nach England. Schwester Esther kommt in ein jüdisches Kinderheim in München, Eva muss die jüdische Schule in Freiburg besuchen, die Mutter versucht verzweifelt, die Familie zusammen zu halten. Am 22. Oktober 1940 werden Sylvia, Eva und Myriam wie alle badischen Juden nach Gurs in den Pyrenäen deportiert, wo sie 16 Monate unter unmenschlichen Bedingungen hausen, Mutter Sylvia kann ihre beiden Mädchen einer Hilfsorganisation anvertrauen, die sie aus dem Lager schmuggelt. Nach Kriegsende treffen Eva und Myriam ihren Vater Eduard in London – Mutter Sylvia und Schwester Esther waren in Auschwitz ermordet worden.



Eva Mendelsson mit Martin Ruch beim neuen Gedenkstein für 40 getötete jüdische Zwangsarbeiter an der Ostseite des Bahnhofs. FOTO: GOERGENSEN